Die Orts-, Gewässer- und Flurnamen unserer Gemeinde

(IV)

Flurnamen

Formen des Geländes

Die Topographie unserer Gemeinde ist so vielgestaltig und abwechslungsreich, dass wir sie so leicht nicht auf *einen* Nenner zu bringen vermöchten: Hanggelände wechselt mit Ebenen und Hochflächen, Uferland kontrastiert mit Eintiefungen und Anhöhen. Kaum ein Fleck in unserer Küsnachter Landschaft, dem nicht von altersher auch ein passendes Namenkleid zuteil geworden wäre! In der folgenden Betrachtung der überaus zahlreichen Küsnachter Flurnamen seien die Namen der *Geländeformen* zuerst ins Blickfeld gerückt.

Hanggelände

Vom See aus gesehen, zeigt Küsnacht vornehmlich das Gesicht einer klassischen Uferhanglandschaft. Zwei *Bachdeltas* springen in den See vor: das Küsnachter Horn, im Volksmund schlechtweg *Horn* genannt, und weiter südwärts das *Hörnli,* Anschwemmung des Heslibachs, im letzten Jahrhundert amtlich als *Heslibacherhörnli,* im 16. Jahrhundert als *Wäspis Horn* bezeichnet.

Zwischen Seeufer und Steilhang schiebt sich in Küsnacht ein breiter Streifen ebenen oder nur leicht abfallenden Geländes ein: im Süden das weite *Heslibacher Feld,* in der Mundart *Fäld* geheissen, und im nördlichen Teil, oberhalb des Dörfleins Kusen, der *Chueserbode.*

Zwei schlichte Ausdrücke der deutschen Sprache reichen hin, um so gut wie sämtliche Abschüssigkeiten, die sich auf Küsnachter Boden vorfinden, unmissverständlich zu benennen: *Halde* und *Rain.*

Das Wort *Halde* hängt mit unserem mundartlichen Tätigkeitswort *helde* sowie dem hochdeutschen *hold* und *Huld* zusammen; allen diesen Begriffen ist die Vorstellung des Neigens und Zuneigens gemeinsam. Halde lässt sich damit leicht als «geneigte Fläche» verstehen. Professor Stefan Sonderegger hat in seinem Aufsatz «Flurnamen am obern Zürichsee» (1973) darauf hingewiesen, dass

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

sozusagen alle Haldennamen in Weinbaugebieten Rebhalden bedeuten. Diese Feststellung hat auch in Küsnacht ihre Gültigkeit.

Die bekannteste Halde ist in Küsnacht die Schiedhalde (mundartlich *Schidhalde*), vielleicht einst als Trenngebiet zwischen Ober- und Kuserwacht verstanden, in den ältesten Urkunden (1266/1278) freilich als *Schilthalde* notiert und in dieser Form vielleicht auf ein altes Landmass *Schilt* hinweisend.

Eine *Halde* – gleichsam Fortsetzung der Schiedhalde und Übergang zu den Goldenen Halden von Zollikon – kannte man früher auch in Goldbach: «von einer Juchart reben an der Halden zů Goldbach» (1534). Hier ist auch der Ort, sich der einstigen Goldbacher Dorfwirtschaft *Wyhalde* (beim Bühl) zu erinnern, die ihren Namen von den sich zwischen Alter Landstrasse und Seeufer erstreckenden ausgedehnten Goldbacher Rebbergen entliehen haben dürfte.

Auch ausserhalb des ehemaligen Weinbaugürtels finden sich Haldennamen: so die Darhalde (zürichdeutsch *Tarhalde*) oberhalb des Hesligenplateaus, die entweder als Talhalde (1542 tallhalden) oder als sonnig-trockene «Dörrhalde» zu interpretieren ist; ferner das Gehöft Bunzenhalden (in der Mundart *Bunzehalde*), dessen erstes Namenselement den Nachweis der Gründung durch einen früheren Siedler *Bunz* oder *Bunzo* erbringt; und nicht zu vergessen die bereits im 16. Jahrhundert als Besitz des Klosters Ötenbach ausgewiesene *Halde* bei Wangen im Küsnachterberg.

Ein Vergleich der älteren mit den heutigen Haldenbelegen zeigt eindeutig, dass die Zahl der mit diesem Grundwort benannten Grundstücke seit dem Ende des Mittelalters zurückgegangen ist: Sowohl die einstige *Kolbenhalde* (unterhalb Itschnachs) als auch die *Schottenhalde* (bei der Küsnachter Allmend) – vormalige Besitztümer eines *Kolb** bzw. *Schott* – gehören wohl schon seit langer Zeit nicht mehr zum lebendigen Namenschatz unseres Dorfes.

Ist den Halden unseres Gemeindebanns eine gewisse Grossflächigkeit und Weiträumigkeit nicht abzusprechen, so zielen die Rainnamen – auch ihrer sind viele – eher aufs Kleinere, Begrenzte, Ausschnitthafte. Einen *Räi* (Rain) gibt es im obern Goldbach wie auch oberhalb des Heslibacher Feldes und bergseits der Wiesenstrasse. Daneben kennen wir solche mit einem differenzierenden Bestimmungselement im ersten Wortglied: den *Müliräi* hinter der Obern Mühle am Tobeleingang; den *Palmeräi,* der natürlich nichts mit echten Palmen zu schaffen hat, sondern entweder auf reichlich vorhandene Stechpalmen oder auf die *Balmen* (Felswände) jenes Tobelabschnitts Bezug nimmt; den *Räbräi* bei der Drachenhöhle im Tobel; den *Burg-* oder *Schlossräi* bachseits der einstigen Feste Wulp; den abschüssigen *Stutzräi* und den *Wiisschilchliräi* im Obergoldbacher Wald und

---

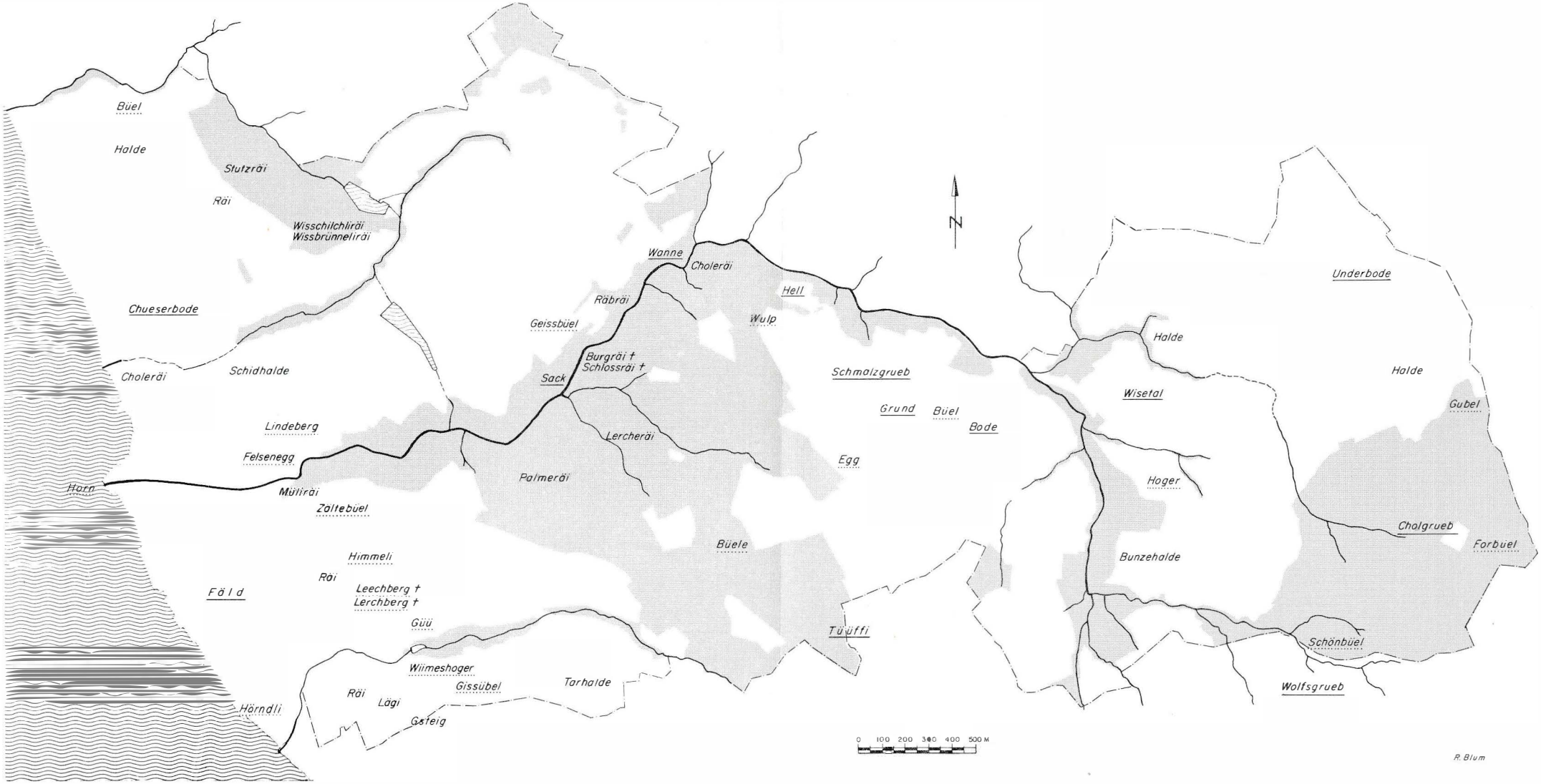
* Ein welty kolb von kùsnach ist in den Zürcher Rats- und Richtebüchern des ausgehenden 14. Jahrhunderts mehrfach erwähnt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Karte 1: Geländeformen

LEGENDE

Hanggelände	: *Halde, Choleräi*
Anhöhen, Geländevorsprünge	: *Büel, Gubel, Hoger*
Ebenen, Eintiefungen	: *Fäld, Wanne, Grund*
Nicht mehr lokalisierbar	: *Cholbehalde, Schottehalde, Fasnachtbüel, Ofegupfe, Fronegg*
Nicht mehr gebräuchliche Namen	: *Leechberg †*



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

schliesslich den auf einstige Ausübung des Köhlerhandwerks hindeutenden *Choleräi* beim Bahnhof Küsnacht und im Tobel unterhalb der Wulpwiese.

Noch einen letzten Rain gilt es es zu nennen, der auf den ersten Blick gar nicht als solcher kenntlich ist. Im Namen der alten, seit Jahrhunderten verfallenen, talwärts des Rumenseeweihers auf einer Erhöhung stehenden Goldbacher *Rissern*-Kapelle (früher fälschlich auch Isis-Chilchli) verbirgt sich die mittelalterliche Form *Rissen-Reÿn* (1416), die sich ihrerseits ohne allzu grosse Schwierigkeit als *Rain* des Alemannen *Risso* zu erkennen gibt.

Sehen wir von jüngeren, neu geschaffenen Benennungen steilen Geländes wie Itschnacher Stich, Schiedhaldensteig usw. ab, so stellen wir fest, dass im Gewimmel der Küsnachter Halden und Raine höchstens zwei Namen aus der Reihe tanzen, nämlich das im Grenzgebiet Küsnacht–Erlenbach beheimatete *Gstäig* (1542 Im gsteig) sowie das benachbarte *Lägi* – Bezeichnung für sanft ansteigendes Terrain oder Namensspur des für das 14. Jahrhundert bezeugten Erlenbacher Geschlechtes Legi.

Anhöhen

So wie im vorangehenden Kapitel ein Vorherrschen der Halden- und Rainnamen mit Händen zu greifen ist, so spielt unter den bodenständigen Bezeichnungen für unsere Küsnachter Anhöhen der Geländename *Büel* eine dominierende Rolle. Ein wohlbekannter *Büel* findet sich seeseits der Alten Landstrasse vor der Zolliker Grenze, ein anderer zwischen Limberg und Schmalzgrueb; *Büele* heisst das sich vom Hof Wohlentbehren zur «Pfadiwiese» neigende Waldstück; der *Geissbüel* gehört zu Itschnach wie *Schönbüel* und *Forbüel* («Föhrenhügel») zu den Küsnachter Waldhöhen am Pfannenstiel.

Einen alten und originellen, nichtsdestoweniger kaum unmittelbar verständlichen Namen trägt der am Aufstieg vom Dorf zur Allmend liegende *Zältebüel,* als Celtenbůl bereits im Jahre 1250 in einer Zürcher Urkunde bezeugt. Unter «Zelten» versteht man in der ältern Sprache des süddeutschen und Deutschschweizer Sprachraums ein flaches, fladenartiges Gebäck; mit der Namenschöpfung Zeltenbühl sollte offenbar die – vom Dorf aus betrachtet – auffallend flache Form dieser Erhebung veranschaulicht werden.
Weitere Küsnachter Bühl-Namen sind untergegangen: *Fasnachtbüel* (1542 vaßnacht bül) und *Räckolterbüel* (1317 Rekolterbůl, mit dem alemannischen Wort *Reckolter* für Wacholder) nannten sich früher zwei heute nicht mehr genau identifizierbare Hügelkuppen in Goldbach.

Stehen in Küsnacht die Bühl-Namen unter den Höhenbezeichnungen also durchaus im Vordergrund, so haben unsere Vorfahren vom überreichen Arsenal weiterer Synonyme dennoch ausgiebigen Gebrauch gemacht. Das Spektrum reicht

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

von *Hoger* (Wieserholz), *Wiimeshoger* (Heslibach; zum Familiennamen Weinmann), *Gubel* (Forch), *Leechberg* (Heslibach; ursprünglich Lerchberg «Lerchenberg») über *Egg* («Geländevorsprung»), *Felsenegg, Fronegg* (zu altem frô «Grundherr») zu *Güü* («Auslug»), *Wulp* (zu mittelhochdeutsch welben «wölben», also «Bodenwölbung»), *Güpfen* bzw. *Ofegupfe* (= Ofenaufsatz), zu *Gissübel, Gisshübel,* dessen Name noch nicht überzeugend gedeutet ist, und endlich zum *Himmeli* oder *Himmeri* (unterhalb der Allmend), das seinen Namen vielleicht wirklich einer himmlisch schön gelegenen Anhöhe verdankt, möglicherweise aber auch von einem kaum minder paradiesischen einstigen Himbeergestrüpp (althochdeutsch *hindber-ahi*) kündet. Übrigens kannte das alte Küsnacht – nach dem Zeugnis des Helvetischen Katasters von 1801 – nebst diesem *Himmeli* noch eine Örtlichkeit mit dem Namen *Paradeis*. Über die genaue Lage dieser elysischen Stätte tappen wir allerdings einstweilen noch im dunkeln.

Blick von der *Büele* auf den westlichen Teil der fruchtbaren Waldlichtung rings um den Hof Wohlentbehren. An der Stelle des heutigen Bauerngehöfts stand früher ein Jagdhaus; im Namen *Wolepäärε* dürfte ein volkstümliches Urteil («Das könnte man wohl entbehren») über die Wünschbarkeit jener einstigen Baute stecken.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Mulden

Den Gegenpol zum soeben besprochenen *Himmeli* bildet die im Küsnachterberg unweit der Schmalzgrueb am linken Tobelhang gelegene Waldwiese *Hell,* deren Name nichts anderes als «Hölle» bedeutet. Jedoch handelt es sich dabei mitnichten um einen furchterregenden Abgrund, sondern um eine friedliche Waldlichtung, deren Benennung sich – aus der Sicht der Bewohner Limbergs und der Schmalzgrueb – aus der tiefen und abseitigen Lage erklärt, genau so, wie ja auch die Zolliker *Hell,* der heutige «Traubenberg», ihre Bezeichnung von ihrem Platz in der «Tiefe» am See herleitet.

Unzweifelhaft ist die Benennung des malerischen Weilers *Schmalzgrueb* (1542/ 1660 Schmaltzgrůb), ehe sie zum Siedlungsnamen weitergedieh, ein Geländename gewesen, der die «fette», d.h. fruchtbare Mulde zwischen Wulp und Tobelmühle auf eine äusserst glückliche Weise umschrieb.

Eine Bodensenke ganz anderen Charakters ist dagegen die *Wolfsgrueb,* jener Ort am Oberlauf des Küsnachter Dorfbachs zwischen Hohrüti und Hinterguldenen, wohin sich vor ein paar Generationen die letzten Wölfe vor ihrer völligen Ausrottung durch den Menschen zurückgezogen haben mögen.

Eine Viertelstunde weiter nordöstlich, in der *Cholgrueb,* nahe dem höchsten Punkt unserer Gemeinde, dürften einst Köhler das hier im Überfluss vorhandene Holz in kunstreich gebauten Meilern zu Holzkohle gebrannt haben.

Das von *Egg* und *Büel* flankierte Tälchen, das sich von Limberg gegen die *Schmalzgrueb* hinab zu einem sanften Wiesengrund öffnet, wird in seinem untern Teil *Grund* genannt.

Nicht allzu weit entfernt davon liegt die *Tüüffi* (1542 Jn der tůffi), jenes sich vor dem Saum des Küsnachter Ruhhauwaldes vom Erlenbacher Dachsberg fast unmerklich zur Wohlentbehren hin senkende Wiesengelände.

Wanne und *Sack* schliesslich heissen im Küsnachter Tobel zwei auf dem rechten Ufer des Dorfbachs unfern der *Wulp* gelegene kleinere Eintiefungen.

Beschaffenheit des Bodens

Nicht überaus gross ist sie, die Gruppe jener Flurnamen, die uns hinsichtlich der *Beschaffenheit des Bodens* einen Fingerzeig geben. Man darf wohl annehmen, dass unsere Ahnen ihre Wiesen- und Ackerfluren nur dort mit einem kennzeichnenden Namen versahen, wo von der Norm abweichende Verhältnisse vorlagen. Ungewöhnliche *Feuchtigkeit* oder *Trockenheit,* auffallende *Fruchtbarkeit* oder *Unergiebigkeit* des Bodens gehören bei der Namengebung offensichtlich zu den wichtigsten Beurteilungsmassstäben.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Ehemaliges Feuchtland, das ja ausser einem bescheidenen jährlichen Streugrasertrag keinen weitern Nutzen abwarf, tritt in unserem Küsnachter Namenschatz durchweg entweder als *Moos* oder als *Riet* in Erscheinung.

Drei *Moos*gebiete bieten sich auf Küsnachter Boden unserem Blick dar: Das flache oder leicht ansteigende Gelände auf der ersten Terrasse zwischen Küsnacht-Dorf und Itschnach, in welches der Schübelweiher eingetieft ist, trägt seit alters die wenig verständliche Bezeichnung *Tägermoos*. Im ersten Teil des Namens steckt das altdeutsche Adjektiv tegar, das, verwandt mit dem altisländischen digr, «gross, dick» bedeutet; das Tägermoos – urkundlich schon 1322 als *Tegermos* und 1498 als *tägermoß* erwähnt, ist somit als «grosses Moor» zu deuten. Nur nebenbei sei bemerkt, dass dem Begriff «Moos» schon seit althochdeutscher Zeit die Doppelbedeutung von «Sumpf» und «Moosteppich» innewohnte. Bekanntlich heisst eine der grössten früheren Sumpflandschaften der Schweiz, die Schwemmebene zwischen Neuenburger-, Bieler- und Murtensee, *Grosses Moos*. Was aber das im lebendigen Sprachgebrauch längst erloschene *tegar* betrifft, so lebt dieses in verschiedenen Orts- und Flurnamen der deutschen Schweiz fort; es sei hier lediglich an das thurgauische Tägerwilen, das sanktgallische Degersheim und an das aargauische Tegerfelden erinnert.

Ein zweites, weniger bekanntes Feuchtgebiet unserer Gemeinde, das seine natürliche Eigenart bis heute sehr gut bewahrt hat, ist das *Zürimoos* am linken Uferhang des Küsnachter Tobels unweit der Wulpwiese. Sein Name, 1528 als *Zürich moß* notiert, lässt den naheliegenden Schluss zu, dass es einst einem Zürcher Grundherrn – wir denken dabei vor allem an die Grossmünsterpropstei oder an das Kloster Ötenbach – gehört hat.

Das geographische Gegenstück zum Tägermoos auf der Schübelweiher-Terrasse stellt auf der linken Seite des Baches auf gleicher Höhe das *Holletsmoos* südlich der Küsnachter Allmend dar. Der Sinn dieses Namens scheint bereits den Urkundenschreibern des 16. Jahrhunderts nicht mehr überaus deutlich gewesen zu sein, figuriert doch diese feuchte Hangwiese an aussichtsreicher und sonniger Lage schon damals unter so verschiedenen Namensformen wie Holzenmas (1534), holenmoß (1542), holentz maß (1542) und Hallentzmaß (1562). Was schon vor 400 Jahren unerklärlich erschien, bereitet einleuchtenderweise auch dem heutigen Sprachforscher etwelches Kopfzerbrechen. Man ist versucht, den Namen als *Holz-Moos* («Waldmoor») zu erklären, wobei das erste Wortglied sich unter Bildung eines sogenannten Sprossvokals zu einem zweisilbigen *Holez-* erweitert hätte – ähnlich wie sich in der Zürcher Mundart da und dort neben der Normallautung *Milch* eine Nebenform *Milech* findet. Zu dieser Deutung passt ausgezeichnet das Zeugnis des umfassendsten Flurnamenregisters, das je für unsere Gemeinde angelegt wurde, des Helvetischen Katasters aus dem Jahre 1801, welches aus-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

schliesslich die Form *Holzmoos* kennt. Etwas komplizierter, aber mindestens ebenso glaubhaft erscheint eine andere Deutung: Im ersten Namenselement Hollets- könnte sich leicht das althochdeutsche Wort für den Holunder, *holentar,* verstecken; aus einem zwar nicht bezeugten, doch sehr wohl denkbaren *holentares-mōs* «Holundermoor» wäre im Laufe der Jahrhunderte über die Zwischenstufe holent(re)s-mōs die heutige Benennung *Holletsmoos* entstanden. Ob wir nun den Namen als Holz- (= Wald-) oder als Holundermoor auslegen: Feststehen dürfte jedenfalls, dass dieser die Natur des Pflanzenkleides beschreibt, welches der Örtlichkeit vor Jahrhunderten ihr Gepräge gegeben hat.

Wie schon erwähnt, spielt in der heimischen Flurnamengebung neben dem alten *Moos*namen auch dessen Synonym *Riet* eine erhebliche Rolle. Selbst an den der Rebkultur schon früh erschlossenen Küsnachter Sonnenhängen fanden sich einst vereinzelt sumpfige Stellen; dies geht aus der Existenz eines *Rietli* sowohl in Goldbach (an der Stelle des Goldbacher Schulhauses) als auch im Heslibach (oberhalb des Rainwegs) sehr deutlich hervor. Die eigentlichen Küsnachter Moorgebiete sind jedoch auf den *Hochflächen* unserer Gemeinde zu suchen, zum einen im Gelände nördlich von Itschnach, wo sich – mittlerweile trockengelegt – das *Hinder-, Under-* und *Oberriet* erstrecken; zum andern im Küsnachter Berg, wo wir, beim *Müliriet* (Tobelmühle) beginnend, auf der Flurnamenkarte des Raumes Limberg–Wangen gleich dreimal auf die Benennung *Riet* stossen.

Nachzutragen bleibt noch, dass unser *Riet* als Bezeichnung für Schilf und Moor keineswegs ein sprachliches Sondergut der deutschen Schweiz darstellt; vielmehr haben wir es mit einem in den westgermanischen Sprachen weitverbreiteten Wort mit der Grundbedeutung «sich Schüttelndes, Schwankendes» zu tun, dessen von Land zu Land nur wenig variierende Formen (hochdeutsch Ried, niederländisch riet, englisch reed) sogleich den gemeinsamen urgermanischen Ausgangspunkt offenbaren.

Weitere Bodenarten

Nach dieser Umschau unter den – heute zum grössten Teil meliorierten bzw. überbauten – Küsnachter Moor- und Sumpflandschaften drängt sich ein Überblick über weitere Bodenarten auf, wie sie sich in unserem reichen Flurnamenbestand zu erkennen geben. Locker-trockener Grund kommt in *Taubrüti* (Forch), extreme Trockenheit im Rebbergnamen *Dürschteli* (erwähnt im Helvetischen Kataster 1801; nicht mehr lokalisierbar) und in der schon erwähnten *Tarhalde* zum Ausdruck. Der Nachweis für das Vorkommen von Torf wird im *Turpeloch* (östlich von Wangen) erbracht; kiesreiches Land zeigt der Name *Chislig* (bei Kaltenstein) an, während ein lehmhaltiger Boden *(Läi)* zur Benennung *Läilöcher* (Allmend) geführt hat. Das einstige Vorkommen sandigen Erdbodens im Heslibach wird

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

durch die urkundliche Nennung (1417) eines gewissen Johannes Kôsi im *Sand* glaubwürdig belegt.

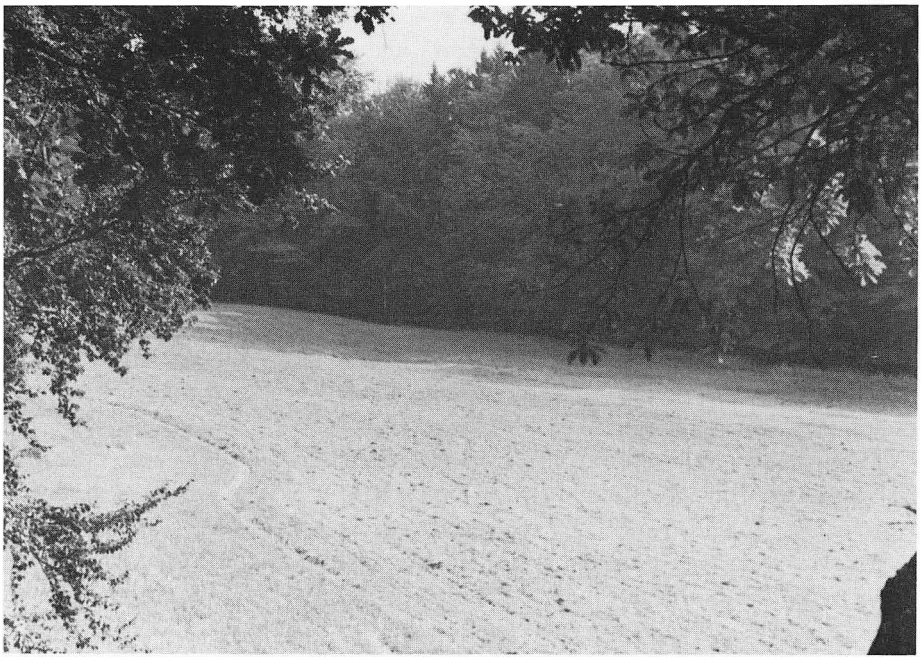
Der Flurname *Im Chumber* (Heslibach) lässt vermuten, dass der so benannte Fleck Erde seinem Besitzer des kargen Bodens wegen Kummer bereitete; dasselbe Thema wird vermutlich im Namen *Chränki* – in neuerer Zeit *Ränki* (im Gebiet der Ränkestrasse) – angeschlagen: Da das zugrunde liegende mittelhochdeutsche Eigenschaftswort *kranc* nicht «krank» im heutigen Sinne, sondern «schwach, gering» bedeutete, müssen wir auch für diesen Landstrich auf Schwäche des Bodens, das heisst also geringen Ertrag, schliessen. Das fruchtbare Gegenstück zur *Chränki* bildet der *Schübel,* möglicherweise deshalb so genannt, weil dort einst das Gras «schübelweise», in Büscheln und Haufen also, wuchs. Noch zwei weitere Örtlichkeiten unserer Gemeinde tragen das Lob ihrer Fruchtbarkeit in ihrem Namen: einmal die bereits besprochene *Schmalzgrueb,* als eine mit fettem Erdreich ausgestattete Bodensenke charakterisiert, und jenes weite Wiesen- und Ackergelände oberhalb des Rumenseeweihers, welches die Küsnachter und Zolliker schon im 13. Jahrhundert als «Schmer-Diele» (althochdeutsch *smer-tilla* = Fettboden) bezeichneten und das uns heute unter dem Namen *Schmertle* ans Herz gewachsen ist.

Ein interessanter Fall schliesslich ist die *Islere,* jener hochgelegene Waldabschnitt in der «Dreiländerecke» Küsnacht–Zollikon–Zumikon. Es ist naheliegend, den Stamm des Wortes mit dem Hauptwort *Eisen* (althochdeutsch *īsarn,* mundartlich *Ise*) in Verbindung zu bringen; die angefügte Wortbildungssilbe *-ere* drückt im Schweizerdeutschen das Vorkommen von Dingen oder die Anwesenheit von Personen aus. Die *Islere* oder – in ihrer archaischen Lautung – *yßneren* (1557) erklärt sich somit als «Gelände mit Eisenvorkommen», wobei sich das mittelhochdeutsche *yßneren* (1604 yßlerenn) problemlos bis zu einer hypothetischen althochdeutschen Stufe **īsarn-arra* zurückverfolgen lässt. Den frühen alemannischen Besiedlern des untern Zürichseeraums im Frühmittelalter dürfte also die Eisenhaltigkeit des Bodens im Goldbacher Berggebiet als besonderes Merkmal in die Augen gestochen haben. Die *Isleren* früherer Zeiten erstreckte sich übrigens bedeutend weiter talwärts als heute und bezeichnete noch im 18. Jahrhundert das Gelände, in dem der «Zolliker Weiher», der heutige Rumenseeweiher, angelegt wurde. Die obige Auslegung von *Islere/Yssneren* als «eisenhaltiger Boden» lässt sich gut mit der hier früher gegebenen Erklärung des Gewässers namens *Goldbach* vereinbaren, dürfte doch die goldene Farbe des einstigen Bächleins schwerlich je von dem so sehr begehrten Edelmetall, sondern von dem im Quellgebiet reichlich vorhandenen Eisenoxyd hergerührt haben...

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Küsnachter Wiesen – es sind ihrer mehrere Dutzend – bestimmen ganz wesentlich das Bild der Küsnachter Namenlandschaft. Angesichts ihrer Fülle müssen wir uns freilich darauf beschränken, nur einigen wenigen davon unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Eine gewisse Übereinstimmung mit den Feuchtgebieten ist nicht zu verkennen: So wie diese mehrheitlich auf den Hochplateaus liegen, so ist auch das Wiesen- und Weideland unseres Gemeindebanns vornehmlich der Berglandschaft oberhalb der Uferhang-Weinbauzone zugeordnet. Ältere Gemeindekarten wie auch die Streuung der Flurnamen lassen jedoch erkennen, dass das Wiesland früher auch in Ufernähe und an den Gehängen im Wechsel mit Rebkulturen seinen Platz hatte.

Wie sind unsere Küsnachter Wiesen zu ihren Namen gekommen? Eine Anzahl Wiesen ist nach der *Örtlichkeit* benannt, in oder bei welcher sie liegen. Die *Seewiis* (im Goldbach), das *Hornwisli* (im Horn), das *Schmittewisli* (bei der ehemaligen Schmiede an der untern Weinmanngasse), die *Gerbiwiis* (unweit des Küsnachter



Eine der schönsten Waldlichtungen unserer Gemeinde ist die *Stockwiis*, bis zu ihrer Melioration während des Zweiten Weltkrieges eine der ursprünglichen Küsnachter Riedlandschaften. Ihr alljährlicher Ertrag bestand früher in einigen Fudern *Ströi* (getrocknetes Riedgras, als Einstreu im Stall verwendet).

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Strandbades) und die *Räbwiis* oberhalb des Schübelweihers gehören zu dieser Gruppe, ebenso wie die prächtigen Waldlichtungen der *Wulpwiis,* der *Stockwiis* (im Waldquartier *Stock* gelegen) und der *Hellwiis* (bei der Schmalzgrueb).

In einer weiteren Kategorie fassen wir jene Wiesennamen zusammen, die uns die *Beschaffenheit* der einzelnen Grundstücke genauer charakterisieren: Die *Chrumbwiis* und die *Langwiis* bedürfen gewiss keiner nähern Erklärung; die *Buckwiis* zeichnet sich durch eine markante Bodenwelle ebenso aus wie die *Tollwiis* durch ihr «tolles», d.h. vortreffliches Wachstum, die *Burschtwiis* durch besonders borstigen Graswuchs, die *Sunewiis* durch ihre sonnige Lage, die *Hangetwiis* – schon 1297 ist urkundlich von einer *Hangenden wÿssen* bei Itschnach die Rede – durch ihre Abschüssigkeit und das längst vergessene *Zindelwisli* – das mittelhochdeutsche Wort *zindâl* bezeichnete einen teuren Seidenstoff – durch sein köstlich-seidenes Graskleid.

Im letzten Jahrhundert noch häufig, heutzutage dagegen selten geworden sind jene Wiesen, in deren Namen die Erinnerung an den einstigen Eigentümer fortlebt: Die *Leuewiis* südwestlich von Limberg dürfte einmal einem Bauern namens Leu, die *Alderwiis* südöstlich des Rumenseeweihers einem Spross der alten Küsnachter Familie Alder angehört haben. Im erwähnten Helvetischen Kataster von 1801 sind unter anderem auch ein *Bossert-, Freyen-* und *Weerderwisli* sowie eine *Bodmer-, Carrodi-, Elliker-, Fenner-, Gimper-* und *Meyerwiese* aufgeführt – lauter Hinweise auf die glücklichen Besitzer von Küsnachter Grund und Boden vor 200 Jahren.

Die Einheitlichkeit der zahllosen, ähnlich klingenden Wiesennamen liesse leicht den Eindruck der Monotonie aufkommen, tauchte da nicht im Küsnachter Kartenbild südlich von Limberg als winziges Gegengewicht dazu zweimal der Namentyp *Langmatt* auf. Die Präsenz dieser *Langmatt* beweist, dass in der Sprache unserer Zürcher Vorfahren die Ausdrücke *Wiese* und *Matte* – allenfalls mit gewissen Bedeutungsdifferenzierungen – lange Zeit nebeneinander bestanden haben.

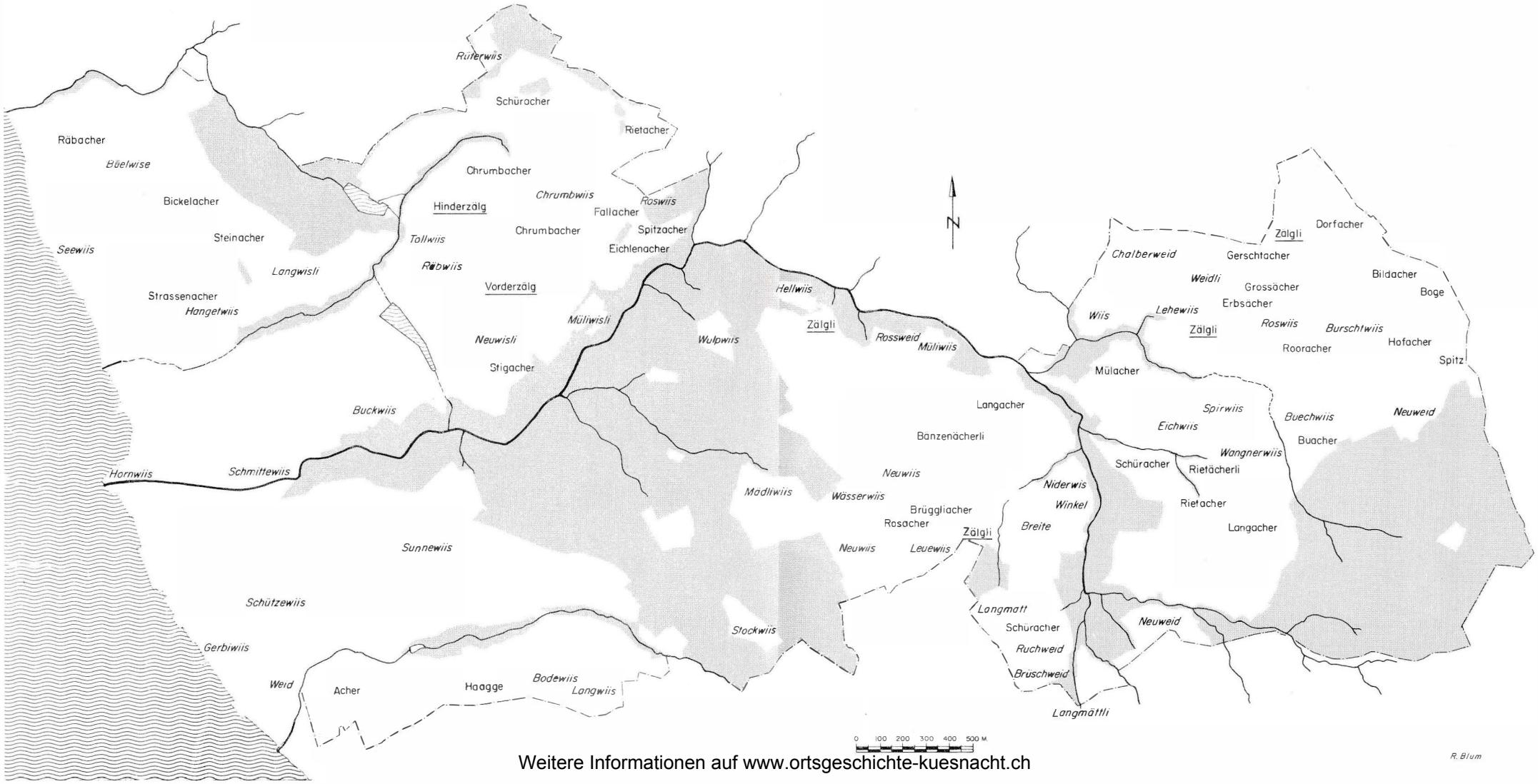
So reich und bunt der Küsnachter Wiesenteppich vom Seeufer bis hinauf zur Forch sich spannt, so dürftig bleibt die Ausbeute, wenn wir unser Augenmerk den *Weiden* zuwenden. Der Name *Weid* für das Areal der heutigen Kläranlage im Heslibach bestätigt als Ausnahme die Regel: Für Weideland hat der intensiv genutzte Gürtel zwischen Seeufer und der ersten Geländeterrasse (Allmend–Erb) kaum je viel Raum geboten, und selbst im Küsnachterberg zeigt es sich, dass die dortigen drei dörflichen Siedlungen – Limberg, Wangen, Kaltenstein – in einen weiten Kranz von Wiesen und Äckern eingebettet sind und die wenigen mit Namen gekennzeichneten Weiden ganz und gar *peripher* liegen: die *Rossweid* etwa bachseits der Schmalzgrueb, *Ruuchweid, Brüschweid* (von *Brüsch* = Heidekraut) und *Neuweid* weit südlich von Limberg abgerückt, die *Chalberweid* und das *Weidli* nördlich von Wangen nahe der Zumiker Grenze.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Karte 2: Wiesen, Weiden, Äcker

LEGENDE

Namen von Wiesen und Weiden	: *Wulpwiis, Weidli*
Ackernamen	: Räbacher, Boge
Zeugnisse für einstige Dreifelderwirtschaft	: Vorderzälg, Zälgli
Bezeugt, jedoch nicht lokalisierbar	: u.a. Brach, Geere, Gässlacher, Hansacher, Nussbaumacher, Zindelwisli, Zendenwisli



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Zahl der Äcker und Äckerlein im alten Küsnacht ist beeindruckend. Zu den vielen Dutzend Äckern, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts ihren individuellen Namen besassen – z.B. *Gässli-, Himmeli-, Müliacher* – kommen wenigstens nochmals so viele, die lediglich durch die Benennung der Örtlichkeit, in der sie lagen – z.B. *Im Chräbsbächli* –, näher bestimmt waren. Altem Herkommen gemäss wurden und werden Äcker in Wiesen und Wiesen in Ackerland umgewandelt. Diesem steten Wechsel zufolge mag auch die Namengebung für Wies- und Ackerland weniger fest und dauerhaft ausgefallen sein, als dies zum Beispiel bei den verschiedenen Waldbezirken der Fall ist.

Ein Vergleich der vom Mittelalter bis ins letzte Jahrhundert gebräuchlichen Ackernamen mit dem heutigen, auf den modernen Karten eingezeichneten Bestand zeigt, dass nur ein *Bruchteil* des einstigen Namenreichtums überlebt hat. Immerhin sind selbst die Bruchstücke des früheren Ackernamenbestandes für uns kostbar und lehrreich! Die in den fünfziger Jahren zusammengetragenen Küsnachter Flurnamensammlung weist uns im seenahen Teil von Goldbach auf einen *Räbacher* und einen *Gygeracher* hin und verzeichnet für Obergoldbach den *Steinacher* und den *Bickelacher,* ausserdem im Gebiet der Wiesenstrasse einen schlichten *Acher.* Dies alles bedeutet, dass der Küsnachter Ackerbau im seeseitigen Ufer- und Hanggelände während der vergangenen 200 Jahre auf eigentliche *Randlagen* in Goldbach und Heslibach zurückgedrängt worden ist.

Anders sieht es im Küsnachter Berggebiet aus: Hier ist das ererbte Flurnamensystem, das wir in seinen wesentlichen Zügen und Zeugnissen bis ins Mittelalter zurückverfolgen können, weitgehend intakt geblieben, und so wird es uns nicht wundern, unsere vorhin erwähnten Höhendörfer von einem lockern Acker- und Wiesenkranz umschlossen zu sehen. Um Limberg gruppieren sich beispielsweise *Langacher, Bänzenächerli, Rosacher* (= Rosenacker) und *Brüggliacher,* um Wangen *Schüracher, Rietacher, Buacher* («bebauter Acker»), *Rohrächer, Erbsächer* und *Müliacher;* Kaltenstein liegt inmitten von *Gerschtacher, Grossacher, Hofacher, Bildacher* und *Dorfacher.*

Die Benennung unserer Ackerfluren folgt denselben Prinzipien, wie wir sie bereits für das Wiesland nachweisen konnten. So richtet sich eine bedeutende Anzahl Äcker in der Namengebung nach dem *Ort,* an dem oder in dessen Nähe sie liegen; in diesem Sinne sind *Dorf-, Hof-, Gerbi-, Himmeli-, Müli-* und *Rietacher* zu verstehen. Ein beliebtes Bezeichnungsverfahren ist ferner die Koppelung mit dem Namen des Besitzers; dieser Gruppe zuzuweisen sind *Bänzenächerli, Forschterächerli, Alder-, Boller-, Hansacher.* Auch die besonderen Merkmale eines Ackers können sich namenschöpferisch auswirken, wie die Beispiele *Spitz-, Chrumb-, Langacher* verdeutlichen; aus dem Namen *Steinacher* schliessen wir ohne Schwierigkeit auf dessen steinigen Boden, wie wir anderseits aus *Stiig-* bzw. *Fallacher* einen

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Hinweis auf ansteigendes bzw. abfallendes Gelände herauslesen. Namen wie *Gerschtacher, Erbsacher, Nussbaumacher, Rohracher* endlich geben uns Aufschluss über jene Gewächse, die in früheren Zeiten für ein bestimmtes Stück Land typisch waren, seien es Kulturpflanzen wie Erbsen, Gerste oder Nussbäume, denen unsere Vorfahren ihre Sorge angedeihen liessen, oder Wildpflanzen wie das «Rohr» (Schilf), deren sie sich nur mit Mühe zu erwehren vermochten.

An dieser Stelle sei noch auf einen kulturgeschichtlich aufschlussreichen Namen hingewiesen. Zwischen Kaltenstein, dem ehemaligen Dicknau, und der Forch erstrecken sich die *Bildächer.* Auch in diesem Namen steckt eine verschlüsselte Mitteilung. Er besagt nämlich, dass an jenem alten Übergang vom Zürichsee- ins Glattal einst ein «Bild» gestanden haben muss, das heisst eine Muttergottes- oder Heiligenfigur aus vorreformatorischer Zeit. Die Bildsäule ist längst zerfallen oder zerstört und aus dem Gedächtnis der Menschen getilgt; im Flurnamen jedoch ist die Erinnerung daran lebendig geblieben.

Der vorhin festgestellten Bewahrung des alten Flurnamengefüges im Küsnachter Berggebiet ist es zu verdanken, dass hier auch der Wortschatz der einstigen *Dreifelderwirtschaft* noch nachklingt: Der mehrfach erhaltene Name *Zälg, Zälgli* ist identisch mit dem mittelhochdeutschen *zelge,* der Bezeichnung für die drei in stetem Fruchtwechsel bebauten Abteilungen der mittelalterlichen Dorfflur. Auch der für das damalige Bewirtschaftungssystem wichtige Begriff des alle drei Jahre brachliegenden Ackerfeldes ist unter dem Namen *Brach* (1542) – es handelte sich dabei um ein ehemaliges Lehen des Komturs Konrad Schmid – in den Küsnachter Flurnamenschatz eingegangen.

Anhangweise setzen wir eine Handvoll Namen hieher, welche primär von der *Form* eines Grundstückes sprechen und insofern nicht wie die bisher angeführten als spezifische Ackernamen gelten können: *Breiti* (Limberg), *Boge* (Kaltenstein), *Spitz* (Kaltenstein) und *Winkel* (Limberg) heben leichtverständlich die besonders auffälligen Umrisse eines Terrains hervor; das leider nicht mehr lokalisierbare *Geere* (wortgeschichtlich mit dem altdeutschen *Ger* «Speer» verwandt) meint einen dreiwinkligen, spitz zulaufenden Streifen Landes.

Einstige und jetzige Waldungen

Wald und Holz

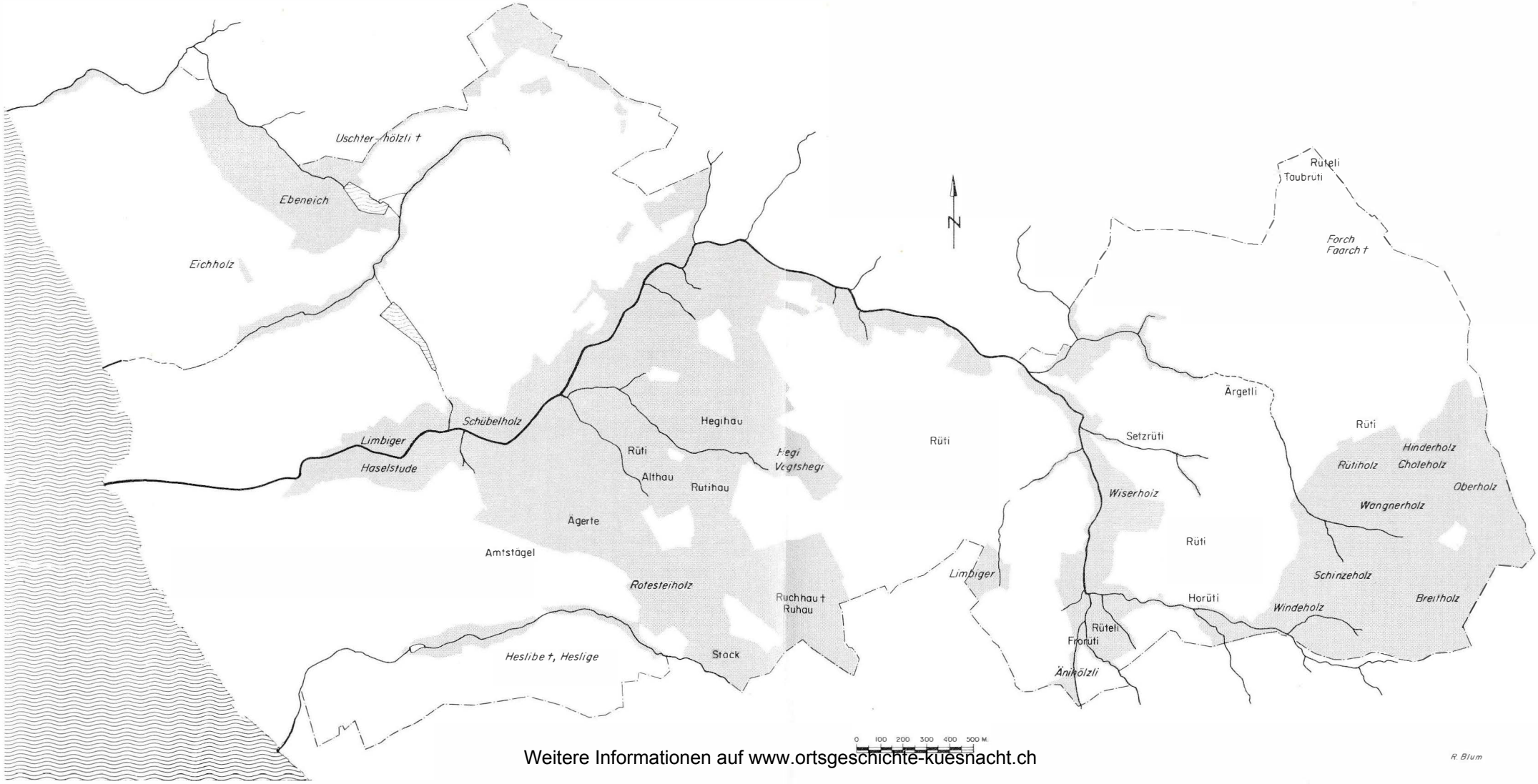
Wer den Versuch unternimmt, den Bestand der Küsnachter Waldnamen anhand der geographischen Karten zu überblicken, wird zu seiner Verblüffung feststellen, dass just der zentrale Begriff überhaupt nicht vorzukommen scheint: Von Wald ist hier nirgends die Rede... In der Tat ist das alte deutsche Wort *Wald* – es bedeutet ursprünglich «nicht bebautes Land» – in unserem täglichen Sprachge-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Karte 3: Waldnamen

LEGENDE

Alte Waldnamen	(Hinweise auf frühere, zum Teil noch heute erhaltene Waldbestände)	: *Forch, Breitholz*
Rodungsnamen	(Hinweise auf einstigen Holzschlag, teilweise mit späterer Aufforstung)	: Rüti, Hegihau
Bezeugt, jedoch nicht lokalisierbar		: *Eichholz, Zimeckrüti*
Nicht mehr gebräuchliche Namen		: *Heslibe †*



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-küesnacht.ch

brauch wie auch in der deutschschweizerischen Namengebung schon früh untergegangen. Wohl fehlt es bei uns nicht an Orts- und Landschaftsnamen, die den alten Worttyp *Wald* konserviert haben (vgl. Oberwald, Sumiswald, Trachselwald, Wald, Unterwalden!); die Allgegenwart des Synonyms *Holz* im gewaltigen Flurnamenschatz der Deutschschweiz ist indessen allzu augenscheinlich, als dass wir sie übersehen könnten.

Die älteren deutschen Sprachstufen kannten – ähnlich wie das modernfranzösische *bois* – die Doppelbedeutung von *Holz:* einerseits als *Wald,* Gehölz, anderseits als *Stoff* (z. B. Bau- und Brennholz); diese Sinnverteilung ist in bodenständiger Mundart bis in unsere Zeit hinein bewahrt geblieben. Unser deutsches *Holz* lässt sich übrigens bis in die Anfänge der europäischen Sprachentwicklung zurückverfolgen. Sein Ausgangspunkt ist die indogermanische Wortwurzel *keld-, die soviel wie «schlagen, hauen, brechen» bedeutet; der ursprüngliche Sinn von *Holz* ist demnach «das zu Hauende» oder «das Geschlagene».

Jede beliebige Küsnachter Gemeindekarte legt beredtes Zeugnis davon ab, dass *Holz* im Bereich unserer Waldfluren der dominierende Name ist. Aus dem reichlichen Dutzend der Belege seien nur einige herausgegriffen: *Eichholz* und *Buechholz* umschreiben die vorherrschende Art des Baumbestandes; in *Schinzeholz* und *Uschterhölzli* sind die Namen einstiger Waldbesitzer verewigt; *Rootesteiholz* und *Schübelholz* werden durch ihre Namen als Teile bestimmter Örtlichkeiten kenntlich gemacht; das *Choleholz* ist wie der Choleräi ein untrügliches Indiz für das einstige Vorkommen des Köhlerhandwerks auf Küsnachter Boden; das *Äänihol*z muss einst jemandes Urgrossvater (zürichdeutsch Ääni) gehört haben, und das *Wiserholz,* Gehölz- und Weilername, früher auch *Wiesenholz* geschrieben, ist entweder als vormaliger Wohnsitz einer Familie *Wiser* oder als ein an Wiesland grenzender Wald zu erklären.

Natürlich finden sich neben den häufigen *-holz*-Prägungen noch zahlreiche andere Namen: Der zweifach auftretende *Limbiger* verbürgt ehemaligen Limberger Grundbesitz; die *Hegi* oder *Vogtshegi* war wohl eingezäuntes Eigentum oder Lehen des Küsnachter Untervogtes; die *Forch* (aus althochdeutsch *for-ahi,* ältere Sprechform: *Faarch*) entpuppt sich als ein einstiges Föhrengehölz; die Namen *Haselstude* und *Heslige* (älter *Heslibe*) stehen als Zeugnisse für die frühere Verbreitung des Haselstrauches, und in *Ebeneich,* dem Namen eines erhöht liegenden Waldplateaus seeseits des Rumenseeweihers, wird uns die einstige Präsenz eines Eichenwaldes bestätigt.

Rodung und Holzschlag

Wie stark sich das Küsnachter Landschaftsbild im Laufe der letzten Jahrhunderte durch menschliche Eingriffe verändert hat, spiegelt sich nicht zum geringsten

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

unmittelbar in jenen Flurnamen, welche die Rodung einstiger Waldbestände anzeigen. Häufigstes Leitwort ist *Rüti* (zu mittelhochdeutsch *riuten,* mundartlich *rüüte* «roden»), das südlich von Wangen gleich zweimal auftaucht; hinzu kommen im selben Umkreis die etwas weiter pfannenstielwärts gelegene *Hohrüti* (1546 Hochrütÿ), die nahe liegende *Frorüti* (zu altdeutschem frô «Herr»), die *Setzrüti* (1546 Setzen rütti; zum Familiennamen Setz), die *Taubrüti* (mit locker-trockenem Boden) nächst der Forch mit dem angrenzenden *Rüteli* und endlich die für das 16. Jahrhundert bezeugte *Zimeck-Rüti* (vielleicht zu althochdeutsch zimîg «hübsch») – wahrlich ein eindrücklicher Beweis für das Ausmass der Rodungen im Küsnachter Hochgelände während des Mittelalters!

Nebenbei gesagt: Die beiden Begriffe «roden» und «Rodung» sind *norddeutsche Verwandte* unseres schweizerdeutschen *rüüte* und *Rüti* und als solche Fremdkörper in unserer Mundart; es ist deshalb schwer einzusehen, was der Wortbastard *Rodig* inmitten der so erfreulich intakten Flurnamenlandschaft des Küsnachterbergs neuerdings auf unserer Gemeindekarte zu suchen hat.

Weitere Hinweise auf einstigen Holzschlag im Küsnachter Waldgebiet finden wir neben den *Rüti*-Belegen in verschiedenen jüngeren Namenbildungen mit dem Grundwort *Hau: Althau, Hegihau, Ruhhau* (= Ruch-Hau), *Rütihau.* Im Gegensatz zur *Rüti,* die auf Gewinn von neuem Kulturland abzielt, steht beim *Hau* die Nutzung und Erneuerung des Waldes im Vordergrund; die gesamte *Hau*-Zone, die sich von der Wulp bis zum Dachsberg hinstreckt, gehört denn auch heute noch zum Kerngebiet unserer Küsnachter Waldungen.

In *Stock,* der Bezeichnung jenes stillen Waldbezirks östlich der ehemaligen Dano-Anlage, wird für uns ein weiterer Waldname fassbar, der von mühevoller Holzarbeit in älterer Zeit berichtet. Die ursprüngliche, aufschlussreichere Form *Gstock,* eine sogenannte Kollektivbildung, bedeutet «Gesamtheit von Baumstrünken»; der Name muss also jener Waldgegend im Anschluss an einen ausgedehnten *Kahlschlag* verliehen worden sein. Offensichtlich ist im Falle des *Stocks* – nach dem heutigen Eindruck zu urteilen – auf jene Phase intensiver Holznutzung im Mittelalter eine lange Zeit des Aufbaus und der sorgsamen Waldpflege gefolgt.

Nach *Rüti, Hau* und *Stock* gilt es in der *Ägerte* einen vierten und letzten Waldnamen zu nennen. Hierunter verstanden unsere Vorväter ein Stück gerodeten Waldes, dessen Boden eine Zeitlang als Ackerland genutzt wurde, ehe man ihn in eine Wiese umwandelte oder sich selbst überliess oder aber am Ende wieder aufforstete. Der *Ägerte* oberhalb der Küsnachter Allmend ist – gewiss nicht zum Nachteil des Landschaftsbildes – das zuletzt genannte Geschick zuteil geworden. In südlicher Richtung setzt sich die *Ägerte* in einer sonnigen Wiesenhalde fort, die heute in der offiziellen Nomenklatur Amtsäger heisst, im Volksmund dagegen unter dem Namen *Amtsäägel, Amtstäägel* bekannt ist oder war. Sowohl hinter der amtlichen als auch hinter der volkstümlichen Form dürfte indessen nichts anderes als der Begriff *Amts-Ägerte* stehen, ehemaliges Wald- und Weideland der einst

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

unter anderem auch von einem Küsnachter Amtssitz aus wirkenden Zürcher Staatsverwaltung im Ancien régime!

Dass sich bereits unsere Altvordern im Umgang mit dem merkwürdigen, etymologisch dunklen Wort mitunter schwer taten, zeigt sich am Beispiel des Helvetischen Katasters von 1801 mit seiner konsequenten Schreibung *Ärgerten,* wie auch in der weiteren, diminutiven Variante *Ärgetli,* dem Namen eines Wiesengrundstücks in Wangen.

Pflanzen und Tiere als namenprägende Elemente

In den vorangegangenen Abschnitten sind wir – gleichsam im Vorübergehen – verschiedentlich auf die ungewöhnliche Bedeutung des lokalen *Pflanzenkleides* für die Flurnamengebung aufmerksam geworden. Es ist wohl kein müssiges Unterfangen, unsere Küsnachter Namen hier noch etwas systematischer unter diesem Blickwinkel zu betrachten und dabei auch gleich den Anteil der *Tierwelt* mit einzubeziehen.

Mehr als die Hälfte unserer Pflanzen-Flurnamen ist von den Benennungen der hiesigen Laubbäume abgeleitet, wobei der Eiche (mit *Ebeneich, Eichholz, Eichwiis, Eichelacher*) und dem Hasel (*Haselstuude, Hasler, Heslibach, Heslige*) offensichtlich eine Vorzugsstellung zukommt. Nicht zu übersehen ist ferner die Rolle, welche Linde (*Limberg* aus Lindberg; *Lindenberg*), Buche (*Buechholz, Buechwiis*), Erle (*Erlibrunne, Erle*), Weide (*Bänderwisli*), Nussbaum (*Nussbaumacher*) und – als einziger Nadelbaum – Föhre (*Forbüel, Forch*) in der Küsnachter Pflanzengeographie spielen.

Weniger gut greifbar ist der Anteil der Espe, deren Benennung vermutlich dem Flurnamen *Türenascht* (wohl irrtümlich für *Türenaschp*) zugrunde liegt, sowie der Stechpalme, nach welcher allenfalls der *Palmeräi* (sofern nicht von Balm «Felswand» abzuleiten) benannt ist.

Der lokale Weinbau wird durch Namen wie *Räbacher, Räbwiis* und *Räbräi* repräsentiert; für den Küsnachter Obstbau dagegen liegen, abgesehen vom einschlägigen *Baumgarte* (Limberg und Kaltenstein), nur vereinzelte Zeugnisse vor: *Chörbler* wie auch *Schiibler* sind alte Birnensorten, deren Namen zur besondern Kennzeichnung der Grundstücke, auf denen die beliebten Früchte gediehen, zu Flurnamen «befördert» wurden.

Von den alten Feldgewächsen haben Hanf (*Haufland, Haufländli*), Gerste (*Gerschtacher*), Erbse (*Erbsächer*) und Knoblauch (*Chnobli*) zur Küsnachter Namenvielfalt beigetragen, während von den Wildpflanzen Binse (*Binzwiis*), Borstengras (*Burschtwiis*), Gänsedistel (*Matischtle,* von Mahd-Distel), Rohr – d. h. Schilf – (*Roorächer*) und Heidekraut (*Brüschweid*) in Erscheinung treten.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Liste der Tiere, die einem Küsnachter Geländenamen zu Gevatter stehen, ist fast ebenso lang wie die der Pflanzen. Beginnen wir mit den Geschöpfen der Luft, so begegnen wir in Obergoldbach dem ebenso alten wie poetischen Namen *Vogelsang,* dem wir die im 16. Jahrhundert erwähnte *Vogelwiis* im Küsnachterberg an die Seite stellen. Hieher gehören wohl auch die auf den Mauersegler weisende *Spirwiis* (bei Wangen), der *Leercheräi* im Küsnachter Tobel und der *Leechberg* (älter *Leerchberg*) im Gebiet von Berg- und Ränkestrasse. Der legendäre Drachen der *Traache-Hööli* im Tobel unweit des Fledermaussteins (*Flädermuusstäi*) vermag uns aufgeklärte Menschen des 20. Jahrhunderts zwar kaum mehr zu schrecken; dagegen werden wir nicht darum herumkommen, von der einstigen Existenz der durch die überlieferten Namen *Im Luchs, Wölflere, Wolfsgrueb, Bäärewisli* bezeugten Raubtiere Kenntnis zu nehmen. Sehr zu hoffen ist, dass *Tachsberg* und *Fuchslöcher* ungeachtet der unseligen Ausrottungskampagnen der siebziger Jahre ihren Namen weiterhin gerecht werden. Dass auch unsere Haus- und Nutztiere ihre Namenspuren hinterlassen haben, gewahren wir an Beispielen wie *Rossweid, Geissbüel, Chalberweid* und *Rinderweid* samt jenem Gelände in Kusen, das man früher *Esel* nannte. Bleiben noch das *Chatzetöbeli* auf der Zolliker Seite des Rumenseeweihers, der *Muuser* bergseits des Giesshübels sowie die *Fröschgass* – wichtiger Weg- und Quartiername am nördlichen Saum des alten Küsnachter Dorfkerns.

Alte Rechts- und Besitzverhältnisse

Unsere Flurnamen sind nicht allein eine vorzügliche Hilfe zum Studium der Natur-, Besiedlungs- und Landwirtschaftsgeschichte unserer Gegend; sie sind uns auch deshalb wertvoll, weil sie uns tiefe Einblicke in die Lebensordnungen und Lebensbedingungen früherer Geschlechter gestatten.

Ein Begriff wie *Allmend* – für uns moderne Menschen eine leere Worthülse – gehörte für unsere Vorfahren zu den unumstösslichen Pfeilern einer bestimmten Rechtsordnung, die jedermann die Nutzung des allgemeinen dörflichen Grundbesitzes an Weide und Wald erlaubte. In unserer Gemeinde liegen gleich zwei Allmenden: die *Goldbacher Allmänd* (nebst dem angrenzenden *Allmändli*) hoch über der bäuerlichen Siedlung und den Rebbergen gelegen als ein in die Gegenwart gerettetes Zeugnis der einstigen langwährenden Selbständigkeit des Dorfes Goldbach sowie die *Chüsnachter Allmänd* auf dem ersten, geräumigen Geländeabsatz oberhalb des Dorfes. Von Allmend und Zelgen durch einen Zaun abgetrennt und meist näher beim Dorf lag einstmals die *Bünde* – hier erinnern wir uns des Flurnamens *Pünt* bei Kaltenstein –, die privater Nutzung vorbehalten blieb und daher oft einen besonders guten Ertrag abwarf.

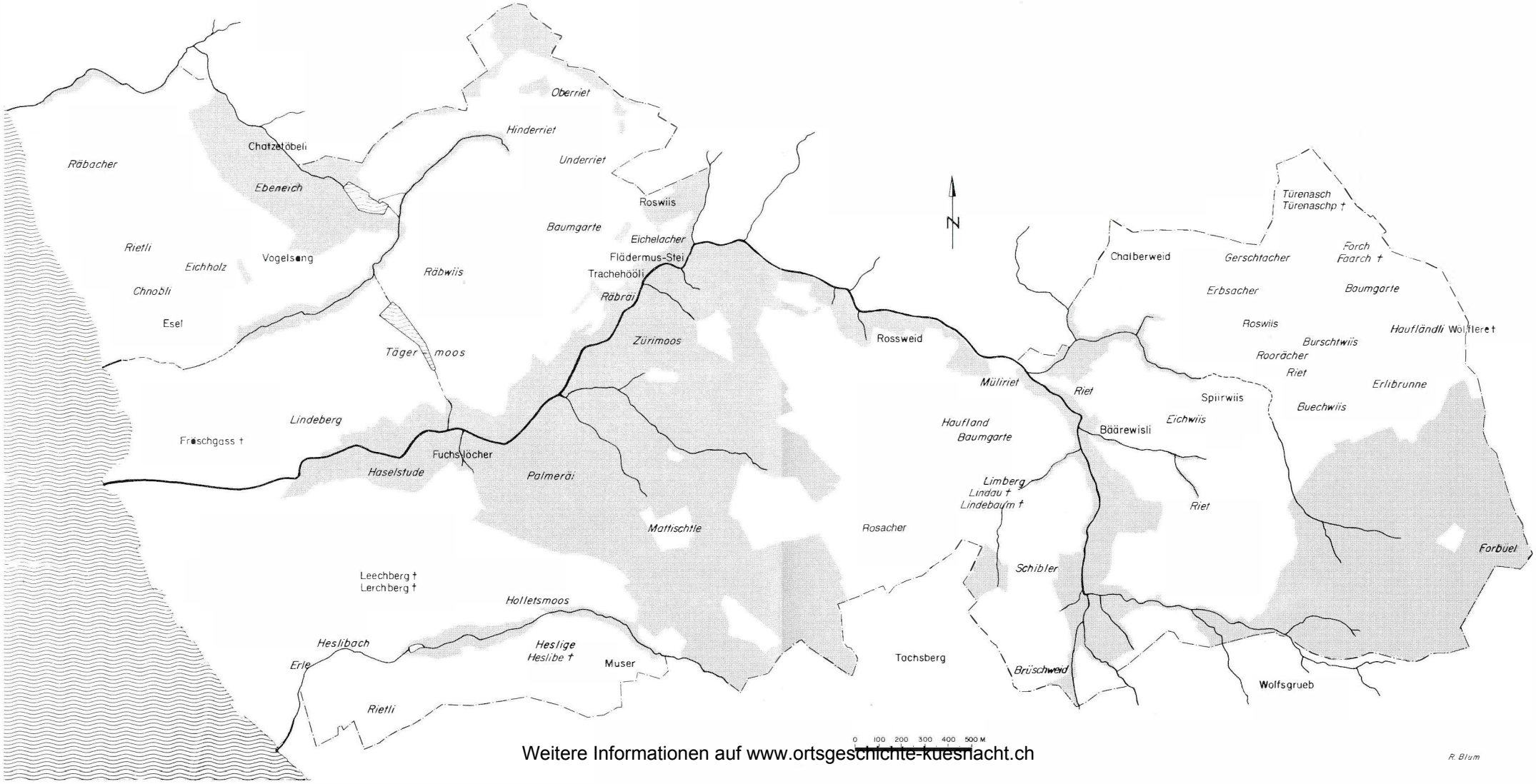
Zwei weitere wichtige Zeugen alter Rechtsverhältnisse ragen unbemerkt in unsere Gegenwart hinein: Die Flurnamen *Eige* und *Eigeli* bekräftigen, dass es sich

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Karte 4: Pflanzen und Tiere in Flurnamen

LEGENDE

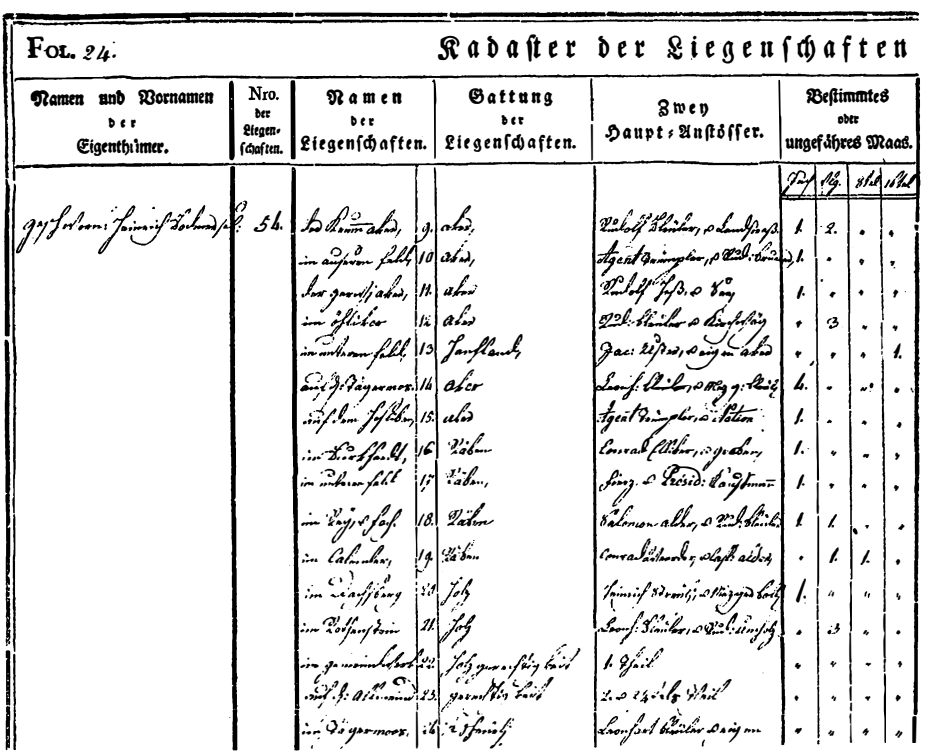
Pflanzennamen	: *Erle, Chnobli*
Tiernamen	: Muser, Esel
Nicht mehr gebräuchliche Namen oder Namenformen	: *Faarch †*
Bezeugt, jedoch nicht lokalisierbar	: *Hasler, Bänderwisli, Chorbler, Vogelwiis, Im Luchs, Rinderweid*



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

bei den betreffenden Grundstücken – im Gegensatz zur Allmend – um privates und daher vererbbares Eigentum handelte; die Benennung *Erb* hingegen konnte sowohl persönlichen *Besitz* als auch vererbbares *Lehengut* bezeichnen. Damit berühren wir einen grundlegenden Begriff der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung, nämlich das bis weit in unsere Neuzeit hinein nachwirkende *Lehenswesen,* jenes auf gegenseitiger Treue beruhende Verhältnis, das den Lehensherrn zum Schutze des Beliehenen (Lehensmannes) und diesen wiederum zum Dienst gegenüber dem Verleihenden verpflichtete.

Ein kleiner Abglanz des mittelalterlichen Lehenswesens erreicht uns noch im *Lee* (Heslibach), im bei Wangen beheimateten Flurnamen *Lehewiis* sowie in dem wohl bekannteren *Tililee,* das als Rebberg schon im Jahre 1307 (Tichenlehen,



FOL. 24. Kadaster der Liegenschaften

Namen und Vornamen der Eigenthümer.	Nro. der Liegenschaften.	Namen der Liegenschaften.		Gattung der Liegenschaften.	Zwey Haupt-Anstösser.	Bestimmtes oder ungefähres Maas.			
						Juch	Mg.	Ruth	Fuß
[illegible]	5b.	[illegible]	9.	[illegible]	[illegible]	1.	2.	.	.
		im äußeren feld	10	[illegible]	[illegible]	1.	.	.	.
		[illegible]	11.	[illegible]	[illegible]	1.	.	.	.
		im öhliker	12	[illegible]	[illegible]	.	3	.	.
		im unteren feld	13	[illegible]	[illegible]	.	.	.	1.
		auf d. Tägermos	14	[illegible]	[illegible]	1.	.	.	.
		auf dem hesliben	15.	[illegible]	[illegible]	1.	.	.	.
		im [illegible]	16	[illegible]	[illegible]	1.	.	.	.
		im unteren feld	17	[illegible]	[illegible]	1.	.	.	.
		im [illegible]	18.	[illegible]	[illegible]	1	1	.	.
		im [illegible]	19	[illegible]	[illegible]	.	1.	1.	.
		im [illegible]	20	[illegible]	[illegible]	1.	"	"	.
		im [illegible]	21.	[illegible]	[illegible]	.	3	.	.
		im gemeinschaftl.	22	[illegible]	1. [illegible]	.	.	.	.
		auf d. [illegible]	23.	[illegible]	2. [illegible]	.	.	.	.
		im Tägermoos	24	[illegible]	[illegible]	.	.	.	.

Der Helvetische Kataster vom Jahre 1801, ein auf Geheiss Napoleons entstandenes, mit bewundernswerter Akribie angelegtes schweizerisches Liegenschaftenverzeichnis, stellt für die Ortsnamenforschung eine Fundgrube von unschätzbarem Wert dar. Der Ausschnitt enthält die Fortsetzung einer Liste jener Güter, die sich zur Zeit der Erhebung im Besitz der Erben Heinrich Bodmers († 1778) befanden. In der 3. Kolonne von links, gut lesbar, die Namen der Wiesen-, Acker- und Rebparzellen: der Krumaker, im auseren feld, der gerwjaker, im öhliker (= Örliker), im unteren feld, auf dem Tägermos, auf dem hesliben usw. – Staatsarchiv K I 164.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Tichenlên) und erneut 1317 («terra vineata dicta Tichelen») genannt wird. Im ersten Teil des Wortes steckt das alte *tîch* «Teich, Kanal, Wasserleitung»; die Deutung des volksetymologisch zu *Tililee* umgekrempelten alten *Tichenlên* im Sinne von «Lehen am Wasserkanal» scheint im Hinblick auf dessen Nachbarschaft zur Oberen Mühle und zum Dorf ohne Schwierigkeit gegeben.

Im Namen *Hueb* (bei Limberg) entdecken wir einen weitern Terminus der mittelalterlichen Lehensordnung. Eine Hube oder Hufe umfasste einst ein Stück Land von der Grösse, wie sie als Lebensgrundlage für eine kinderreiche Familie betrachtet werden konnte, in der Regel 40–48 Jucharten. (Übrigens hat auch das alte Landmass Juchart, mundartlich *Juurte, Juute* [heute = 36 Aren] flurnamenbildend gewirkt; erwähnt seien die *Jüüte* und *Föif Jüüte* bei Limberg und die *Langjuute* oder *Langjuurte* unterhalb von Itschnach.)

Zur Lehenswirtschaft gehörten auch die wiederkehrenden Abgaben des Lehensnehmers an den Grundbesitzer, beispielsweise in Form des *Zehnten,* noch heute verkörpert im Namen der *Zehntentrotte* am See sowie in dem für das 16. Jahrhundert in der Wiltiswacht bezeugten *Zendenwisli.*

Die geschichtliche Tatsache, dass ehedem neben weltlichen Herren (Grafen von Habsburg, Freiherren von Regensberg, Edle von Tengen) vor allem die Geistlichkeit in Küsnacht begütert war – man denke an die Grossmünsterpropstei Zürich, die Klöster Muri, Kappel, St. Gallen und Engelberg –, widerspiegelt sich ebenfalls in verschiedenen Namen, die an dieser und jener Küsnachter Örtlichkeit haften geblieben sind. *Chlooschter* heisst noch jetzt der vor 450 Jahren aufgehobene Sitz des ehrwürdigen Johanniterordens, aber auch ein Teil des Dörfchens Limberg, der ehemals einem der 13 (!) in Küsnacht über Grundbesitz verfügenden Klöster zu eigen gewesen sein muss. Die *Rüterwiis* (auch *Rütiwiis;* 1604 Rüter wiß) oberhalb des Friedhofs Hinterriet hat wohl primär nichts mit einer dort im Grenzgebiet zum Zollikerberg vorgenommenen Rodung zu schaffen, um so mehr dagegen mit der Prämonstratenserabtei Rüti, die in unserer Gemeinde verschiedene Liegenschaften besass. Entgegen der ersten Vermutung leiten sich *Frorüti* (südlich von Limberg) und *Fronegg* (deren genaue Lage kaum mehr zu ermitteln ist) nicht vom Adjektiv «froh» ab, sondern deuten auf den Besitz eines geistlichen oder weltlichen Lehensherrn hin (mittelhochdeutsch frô = Herr; vgl. Fronleichnam = «Leib des Herrn»). Der 1801 überlieferte Name eines Rebengrundstücks *Im Pfruender* lässt den Schluss zu, dass die Nutzung dieser Parzelle einem Pfründer, das heisst einem Geistlichen oder dem Mitglied einer geistlichen Stiftung, zustand – falls wir es nicht vorziehen, das Areal als vormaliges Eigentum einer Familie Pfruender aufzufassen*.

---

* *Im Küsnachter Haushaltungsverzeichnis von 1683 ist in der Tat ein Küfermeister Hartmann Pfrunder samt Frau und Kindern als Einwohner von Goldbach aufgeführt.*

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Beschliessen wir diesen Abschnitt mit einem ergänzenden Hinweis auf die *Letzi,* jene Grenzflur an der Strasse von Itschnach nach Zumikon. Der Name hat einen unleugbar *wehrhaften* Anstrich, bezeichnete er doch in alter Zeit eine vorübergehende oder dauerhafte Grenzbefestigung durch Wall oder Graben. Archäologische Untersuchungen allein könnten Aufschluss über Alter und Umfang dieser längst vergessenen Anlage bringen, die erweist, dass die alten Küsnachter es nicht verschmähten, sich um die militärisch-strategischen Aspekte ihrer Wegverbindungen zu kümmern.

Namenkundliche Knacknüsse

Mit dieser kleinen Studie soll nicht der Eindruck erweckt werden, als seien sämtliche mit den Küsnachter Orts- und Flurnamen und deren Deutung zusammenhängenden Probleme hier gelöst. Im Gegenteil: Mit dem Auftauchen bisher unbekannter Namen ist weiterhin zu rechnen; mancherlei mündliche und schriftliche Quellen sind noch nicht ausgeschöpft; verschiedene hier vorgelegte Erklärungsversuche bedürfen der fachlichen Diskussion, so dass neue Erkenntnisse und Interpretationen jederzeit möglich sind.

Nach wie vor harrt beispielsweise der Name *Gisshübel* einer hieb- und stichfesten Aufhellung; noch ist es ungewiss, wie die *Schidhalde* zu ihrem Namen kam; noch bereiten Benennungen wie *Heslibe, Kaländer* und *Parli* beträchtliche Interpretationsschwierigkeiten, und geheimnisvoll erscheint die *Teie* mit ihren mutmasslich gallorömischen Wurzeln. Allzu gerne würden wir erfahren, wo sich die in alten Urbaren, Katastern und Protokollen genannten Orte wie *Hohle Gasse* und *Paradeis* befanden, wo wir die *Ofengupfen* und das *Zindelwisli* anzusiedeln haben, wo das *Chläfenbächli* und das *Chräbsbächli* zu Tale murmelten und wer eigentlich die Menschen waren, die vor Zeiten dem Dorf *Itschnach,* dem *Rumensee* und der *Wiltiswacht,* dem *Wespishorn* und der *Schottenhalde* ihren eigenen Namen liehen.

Ortsnamenforschung – hier in bewusster Beschränkung auf den dörflichen Rahmen versucht – ist *ein* wissenschaftlicher Weg unter mehreren mit dem Ziel, Landeskunde in einem umfassenden Sinne zu betreiben. Sollte es dem Verfasser gelungen sein, zu zeigen, dass es ein Weg voll überraschender Ausblicke ist, so haben diese Ausführungen ihren Zweck erfüllt.

Alfred Egli

Pläne: Robert Blum

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch